

(Nach einführender Begrüssung und Dank) Auf einzelne Bilder einzugehen ist nicht möglich, ansonsten Sie lange auf den erwähnten Apéro warten müssten. Die nähere Besprechung bleibt Aufgabe der Führungen. Heute stellen wir die allgemeine Frage: was geschieht wenn ein Bild entsteht?

Ein Maler oder eine Malerin kann Farben auf den Untergrund bringen, gerade wie es kommt, wie gerade die Lust liegt, wie es sich gibt, ohne Konzept und Plan. – Oder jemand denkt sich klare Vorgaben aus, rechnet gar Flächenanteile abgewogen gegeneinander aus und setzt das in seiner Vorstellung bereits vorhandene Bild nach aussen auf die Leinwand. – Ein Dritter sitzt draussen in der Landschaft und versucht die Eindrücke, die Stimmung, die Farben naturalistisch zu übertragen und freut sich, wenn das Bild der Fotografie ähnlich wird.

Alle drei Vorgehensweisen sind möglich, und alle drei sind gefährdet ins Extrem zu fallen, einzig gültigen Anspruch zu verlangen. Alle die erwähnten Aspekte haben Berechtigung, ja sind sogar nötig: das Unbekümmerte, das Ausgedachte, das kopierend Abbildende. Von allen diesen dreien – und es gibt noch weitere Möglichkeiten – ist in meiner Arbeit einiges dabei. Doch etwas wurde noch nicht erwähnt, wahrscheinlich das Wichtigste, mir ist es wesentlich, ja unentbehrlich. Ebenfalls von drei Seiten beleuchtet werden die Bezüge der genannten Haltungen deutlich: Einmal das Erforschen der Sache, bis die Bildwerdung keine Abbildung nur eines privaten subjektiven Gemütszustandes mehr ist, weit über das Zufällige und reine Lustprinzip hinaus. Zudem das Ernstnehmen der bildenden Kräfte, damit nicht gedankliche Konzeptionen, abgehobene Kombinationsspiele oder Liebhabereien das innere Leben der Gestaltungen zudecken. Schliesslich das Durchdringen der äusserlichen Erscheinung, die Überwindung des plumpen Naturalismus, der wiederholte Versuch zum Ursprung der Formen und Farben zu gelangen, hinter die Erscheinung zu sehen, ihr Werden zu begreifen.

Diese Bemühungen und Freuden ergeben schliesslich die Arbeit des Malenden, seinen sich selbstgesetzten Auftrag. Es geschieht ein ernsthafter Dienst an der Natur, sich ihrer Vorgänge und Erscheinungen bewusst zu werden. Denn das kann die Natur selber nicht, ihrer selbst und ihrem Entstehen bewusst werden. Da sind wir Menschen hingestellt und haben mehrfachen Gewinn davon. Das Schöne wird klarer und erfreut weit stärker. Das Werden, das Geschehen zeigt sich reicher in seinen unendlichen Stufen und bezieht auch das unvermeidliche Vergehen mit ein. Das Wesen der formenden Kräfte und das Aufscheinen der Farben gewähren Einblick in ihre Art der Wirksamkeit. Daran darf der Maler teilhaben und seine Werke dahin ausrichten.

Da wirken Kräfte durch Formen und Farben. Diese Kräfte zu erleben ist nicht bloss subjektiv. Einmal durch ein Bild in die Welt gesetzt, wirken die Kräfte weiter, niederreissend oder aufbauend, je nachdem wem man rief. Dabei hat nicht alleine der Inhalt, weit mehr haben Formung und Farbe Einfluss. Somit hat der Maler, der explizit mit diesen beiden Grössen Gestalt und Farbe arbeitet, mit seinem Bild hohe Verantwortung. Er ist das Tor, durch welches diese Kräfte sich im Werk manifestieren, um diese Welt hier zu beeinflussen. Unwägbar und kaum zu erklärende Faktoren kommen ins Spiel. Hier stehen wir vor einem heute vergessenen oder missachteten Umstand: Die Farben und Formen entstammen höheren Welten, was wir in ihren Manifestationen sehen, ist bloss ihre irdische Seite.

Die Ergebnisse hängen nun an der Wand und Sie als Besucher der Ausstellung betrachten diese. Sichtbar ist die Technik, der Farbauftrag, die Komposition, sind die Farbklänge, der Aufbau, die Kombinationen. Diese Faktoren stellen die Träger der Farb- und Formgesetze vor, aus denen diese wiederum selber geworden sind. Doch wieviel Intensität, Hingabe und Zeit während der Entstehung des Bildes aufgewendet wurde, bleibt nicht direkt sichtbar. Aber das ins Bild Geflossene wirkt, davon springt etwas hinüber. Ob es der Betrachter, die Betrachterin aufnimmt oder unberührt vorbeigeht ist nicht mehr des Malers Sache.

Nach dieser grundlegenden Ausführung gehen wir zur aktuellen Ausstellung. In der ersten Etappe (Raum beim Eingang) ist versucht Licht und Finsternis und ihre Begegnung darzustellen. Schwierig, weil beide nicht fassbar, nicht materiell sind und sich nur abgeschwächt mit Hell und Dunkel, mit Weiss und Schwarz auf Bildern zeigen lassen. Zwischen ihnen entstehen die Farben. Nahe am Weiss, dem Repräsentanten des Lichtes sind es Gelb und dann Rot, ausgehend vom Schwarz wird Violett und Blau. Diese Arbeiten sind nicht als abstrakte bezeichnet, denn das sind sie nicht. Sie sind ungegenständlich. Ihre eigentlichen Vorbilder – Licht und Finsternis – sind nicht direkt sichtbar, nur deren Manifestationen.

Dann sehen wir (Im nachfolgenden Bereich der Ausstellung) im Sonnenauf- und -untergang die in unserer Umwelt sichtbaren Wirkungen aufscheinen. Diese Dimensionen sind mächtig weit. Wo hört das Blau des Himmels auf? Wie breit ist das Rot der Dämmerung? – Zuerst haben wir Reihen, welche den Ablauf dokumentieren, vom hellen blauen Tageshimmel über die farbigen Phasen bis zum schwarzblauen Nachthimmel, oder am Morgen in gegenteiligem Ablauf. Es sind die meisten Bilder ausgestellt, die im Buch Sonnenaufgang und Sonnenuntergang Verwendung finden und damit in einem bestimmten Zusammenhang stehen. Bei den Wolken ist das rasch einleuchtend durch die im Buch beschriebenen Schatten- oder Lichtbahnen. (Da im hinteren Bereich). Sie bilden Elemente, welche Dramatik in das Dämmerungsgeschehen bringen. Kurz eingehen will ich heute nur auf die drei kleinen Bilder mit dem Säntis. (Sie hängen im Raum bei den Abstraktionen). Sie zeigen die Gegendämmerung. Ein wunderbares Beispiel zu den drei Grundfarben, mit welchen wir alle unsere Drucker füttern. Zwar in der Atmosphäre etwas abgeschwächt, doch deutlich Gelb, Magenta und Cyanblau. Dieser Wechsel geschieht am östlichen Abendhimmel innerhalb von nicht einmal 20 Minuten! An alle Sonnenuntergangsbewunderer: wendet Euch auch zur Gegendämmerung. – Wer mehr über dieses umfassende Thema vernehmen will kommt Morgen zur Buchvernissage, nimmt an einer Führung teil oder erwirbt sich das aufliegende Sachbuch dazu.

Wird der natürliche Ablauf der Dämmerung zum Vorbild und wir ziehen nur die Farben aus, gelangen wir zu Abstraktionen. Nun rechtfertigt sich der Begriff Abstraktionen, denn die Vorlage ist ein gesehener Gegenstand, ein sich im Materiellen befindendes und beobachtetes Geschehen. Die Zuordnungen der Abstraktionen zu ihren Vorbildern sind jeweils angegeben, über die Bilderliste oder den Text an der Wand auffindbar.

Hier (Im grossen Raum) haben wir Licht und Nacht vor uns. Diese Arbeiten gaben der Ausstellung den Titel. Wie das natürliche Licht in der Nacht wirkt, können wir in unseren Breiten am Mondschein verfolgen. Die Sterne sind zwar wundervoll, doch sie strahlen zu schwach. Perlmutterwolken, leuchtende Nachtwolken oder auch nur ein Zipfelchen Polarlicht sind selten. Wir verfügen in moderner Zeit über die künstliche Beleuchtung. Zusammen mit Bauten, Industrieanlagen, Silos ergeben sich merkwürdige Formatierungen mit eigenartig faszinierender Ästhetik. Bei aller Faszination dieser Lichter bleibt diese aber zwiespältig, bedenken wir die Folgen der Zerstückelung des Nachtdunkels durch unseren künstlichen Lichthunger. Und doch möchten wir die trauliche Stimmung festlicher Lämpchen nicht missen oder bestaunen den nächtlich beleuchteten Dom. Doch wo es in die gigantisch übertriebenen Industriebeleuchtungen oder ein Flutlicht über Strecken geht, wird es noch bedenklicher. Dafür steht der Vortrag «Stockdunkel» am 31. August.

Das Helle und Heitere in uns und das Schwere Dunkle als Stimmungen, als Befindlichkeiten oder als ethischer Haltung kennen wir. Licht und Nacht wohnen auch in uns. Die vierzehn paarweise aufgebauten Bilder waren bereits vor drei Jahren hier ausgestellt – sie gehören immer noch dazu. (Sie befinden sich hinten). Durch die weltweite Entwicklung der letzten Jahre ist ihr Anruf nur dingender geworden. Vertieft man sich in ihre Formen- und Farbenwelt wird vielleicht einiges klarer der im ersten Teil erwähnten Sache mit dem Wesentlichen, der Wirkung mancher Kräfte.

Die letzte Etappe (Hinter der langen Wand) stellen die kleinen Bilder der romanischen Zitate vor. Aus Interesse ihrer ursprünglichen eindrücklichen Kraft habe ich Kapitelle, Muster und Fresken farblich nachgestaltet. Ungeplant wuchs die Sache Bild um Bild, Entdeckung um Entdeckung, was die Menschen jener Zeit für grossartige Schöpfungen hervorbrachten! Das Ergebnis zeigt sich nun in 10 Kapitel gegliedert. Das Mittelalter als bloss dunkel hinzustellen, wie wir aufgeklärten Leute heute es leichtfertig tun, erweist sich als einseitig. Die Welt, so wie jene gläubigen Menschen, als Einheit zu sehen und zu leben würde uns gut tun. Da wird selbst das Unbotmässige in den Dienst am Höheren eingegliedert, da sind Himmel und Erde, also Geistiges und Irdisches nahe zusammen, sie durchdringen sich fraglos. Wir könnten lernen. – Das Buch «Romanische Bildzitate» führt tiefer in die Zusammenhänge ein.

Etwas Persönliches muss ich noch zufügen. Letztes Jahr durfte ich «die sieben letzten Worte unseres Herrn» von Josef Haydn, aufgeführt von professionellen Musikern hören. Zur selben Zeit hatte ich mich in Luici Boccherinis «Stabat Mater» vertieft. So fragte ich diese Musiker an das selten aufgeführte, doch einmalig schöne Werk hier zu spielen. Während wir hier die Ausstellung aufbauten, vorgestern Donnerstag, haben sie geprobt und ich muss sagen: wer klassische Musik auf höchster Stufe, von der heiter tiefgründigen Komposition bis zur innigsten Darbietung mag, hier hat er es!

Ich wünsche Ihnen Freude, Geduld und erhebende Erlebnisse beim Betrachten und sich Einlassen in die Bilder. Vielen Dank für Ihr Zuhören.